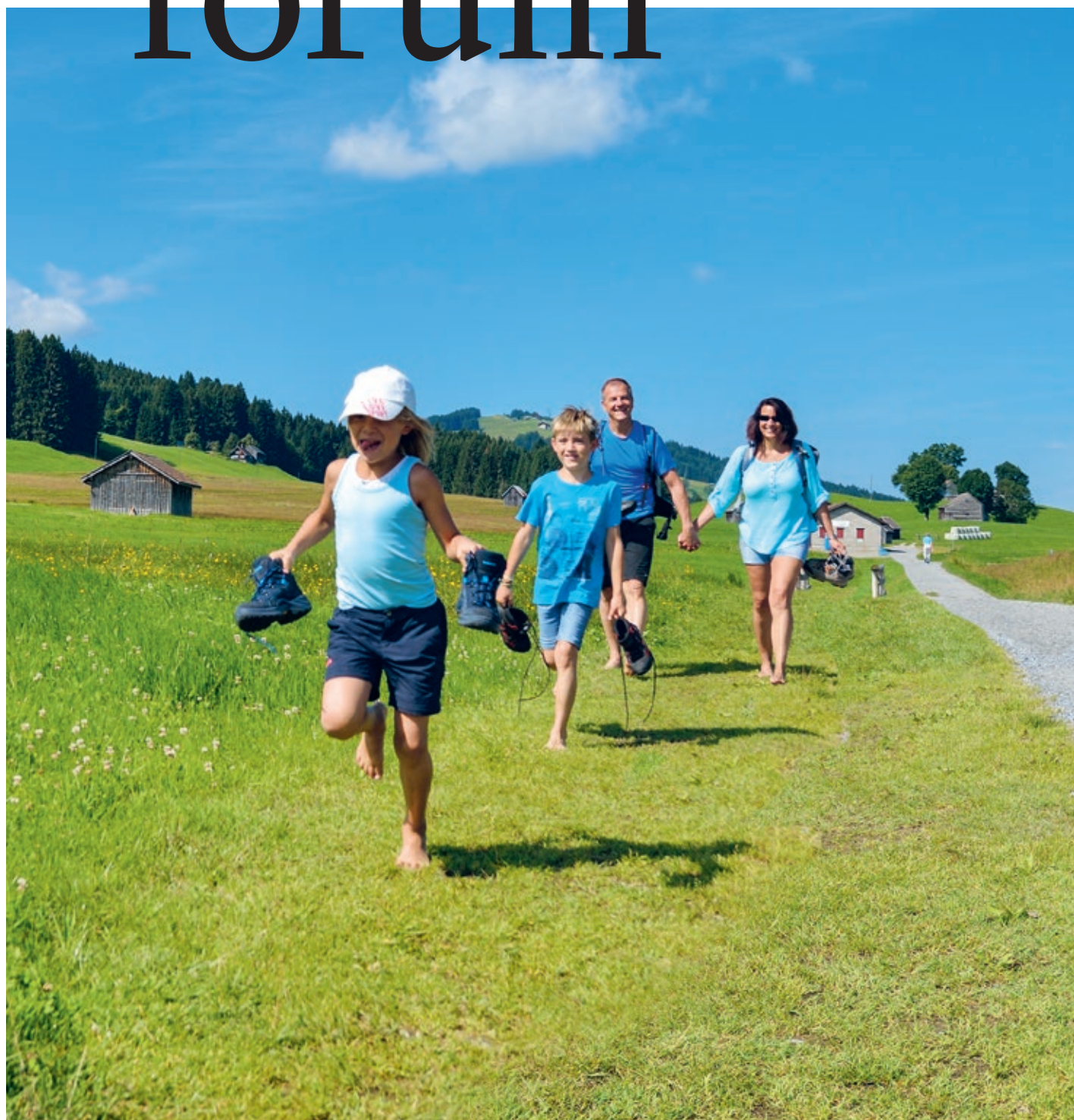


pfarrei forum

05/2021

Pfarrblatt Bistum St. Gallen
www.pfarreiforum.ch



Gesund dank Pfarrer Kneipp

**Barfuss laufen, Armbäder und
Sauerkraut – warum ist die
Heilkunde von Pfarrer Sebastian
Kneipp aktueller denn je?**

Seiten 2–7

Gardi Hutters Rebellion
Seite 8

Wozu Kirchensteuern?
Seite 9

Editorial

Haben Sie schon einmal Kinder beim «Wässerlen» beobachtet? Ein Bächlein, ein Wasserhahn im Garten oder ein Brunnen genügen ihnen, um sich stundenlang zu beschäftigen. Kinder verstehen instinktiv, dass Wasser den Geist anregt und zugleich beruhigt, den Körper erfrischt und alle Sinne anspricht. Auch für uns Erwachsene bleibt diese Faszination erhalten. Statt mit Wasser zu spielen, suchen wir aber oft seine wohltuenden Wirkungen: Ein Beispiel dafür ist das Kneippen, beim dem Wasser eingesetzt wird, um die Gesundheit zu fördern. Der Begründer der Methode, der katholische Pfarrer Sebastian Kneipp, wäre dieses Jahr 200 Jahre alt geworden. Die Werte von Kneipp – Gesundheit, Achtsamkeit, natürliche Ernährung – sind in unserer komplexen Welt wieder höchst aktuell. Gekneippt wird auch in Kitas und Kindergärten wie etwa im Kindergarten Kleinfeld in Bad Ragaz. Und der Kneippverein Sarganserland organisiert Kneippen für Kinder. Dabei erleben Kinder ab fünf Jahren Wasser und Bewegung und lernen verschiedene Heilpflanzen kennen. Um das Kneippen einmal auszutesten, braucht es nicht viel. Ein Bottich mit Wasser im heimischen Garten oder eine kalte Dusche am Morgen reichen aus, um es einmal auszuprobieren.



Nina Rudnicki

Redaktorin
rudnicki@pfarreforum.ch

Inhalt

THEMA

Viel mehr als nur Wassertreten

Seiten 3–4

Einen Kräutergarten nach Kneipp anlegen

Seite 5

«Eine so gute Luft finden Sie nirgendwo sonst»

Seiten 6–7

Rheintaler Rebellin erobert die Welt

Seite 8

«Transparenz zählt sich aus»

Seite 9

Katholische Schulen stehen vor Herausforderungen

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

Viel mehr als nur Wassertreten

Bei Wasseranwendungen nach Kneipp sollten die betroffenen Körperteile vorab warm sein. Zuerst werden diejenigen Gliedmassen ins kalte Wasser getaucht, die am weitesten vom Herzen entfernt sind.



Text: Rosalie Manser
Bilder: Ana Kontoulis

«Natürlichkeit und Einfachheit ist die Hauptsache.» So fasste Sebastian Kneipp seine Naturheillehre zusammen. Der sogenannte Wasserpfarrer kam vor 200 Jahren am 17. Mai in Oberschwaben zur Welt und gilt als Vorreiter des ganzheitlichen Naturheilverfahrens. Pfarreforum-Redaktorin Rosalie Manser hat unter fachkundiger Anleitung die Kneipp-Philosophie in einem Selbstversuch getestet.

Wenn ich Kneipp höre, denke ich an Menschen, die durch eiskaltes Bachwasser waten und an meinen Vater, der seit Jahrzehnten auf frühmorgendliche Wechelduschen schwört. Kneipp = Wasser – eine Gleichung, die wohl die meisten von uns machen. Dass Wassertherapie nur eine der insgesamt fünf Säulen ist, auf denen die Methoden des deutschen Seel-sorgers beruhen, zeigen mir Rosmarie Schoch und Elisabeth Scheiwiller. Die beiden Gesundheitsberaterinnen engagieren sich im Vorstand des St. Galler Kneippvereins, der mit 125 Jahren nicht nur die älteste, sondern auch mit über 330 Mitgliedern die grösste Schweizer Kneipporganisation ist.

len ist, auf denen die Methoden des deutschen Seel-sorgers beruhen, zeigen mir Rosmarie Schoch und Elisabeth Scheiwiller. Die beiden Gesundheitsberaterinnen engagieren sich im Vorstand des St. Galler Kneippvereins, der mit 125 Jahren nicht nur die älteste, sondern auch mit über 330 Mitgliedern die grösste Schweizer Kneipporganisation ist.

«Wer keine Zeit für seine Gesundheit hat, wird später viel Zeit für seine Krankheiten brauchen.»

Eigentlich wollte ich mich oberhalb von St. Gallen bei den Drei Weieren von den beiden Spezia-

Rosmarie Schoch (79) hält sich seit zwanzig Jahren kneippend fit.



Elisabeth Scheiwiller (54) stellt Salben, Tinkturen und Tees nach Kneipp her.

listinnen in die Lehren von Sebastian Kneipp einweihen lassen. Aber weil dort gerade die Kneipp-Anlage saniert wird und das Wetter sich am Interviewtermin noch nicht von seiner frühlingshaften Seite zeigen will, verwandelt Rosmarie Schoch kurzerhand ihre Wohnung in Gais in eine kleine Kneipp-Oase. Die quirliche 79-Jährige schwört seit über zwanzig Jahren auf die Methoden des Wasserpfarrers. Sie freut sich, dass sie seit zwei Jahren sukzessive ihr Wissen an Elisabeth Scheiwiller aus Lenggenwil weitergeben kann. Beide sind diplomierte Kneipp-Gesundheitsberaterinnen und haben die Kräuterakademie in Salez absolviert.

«Lernt das Wasser richtig kennen, und es wird euch stets ein verlässlicher Freund sein.»

Als Erstes heisst es für mich Ärmel hochkrempeln. Ein erfrischendes Armbad steht auf dem Programm. «Das fördert die Durchblutung von Herz, Bronchien und Lunge und weckt die Lebensgeister nach einem üppigen Essen mindestens so effektiv wie ein Espresso», erklärt Elisabeth Scheiwiller. Oberstes Gebot bei den Wasseranwendungen ist, dass die jeweiligen Körperteile warm sind. Wer vor der Behandlung schon fröstelt, schockt und überfordert den Organismus. «Elementar ist, dass man langsam mit den Abhärtungsübungen beginnt. Durch regelmässiges Training kann die Intensität allmählich gesteigert werden», so die Gesundheitsberaterin. Weiter sollte darauf geachtet werden, dass man stets jene Körperteile zuerst ins Wasser taucht, die am weitesten vom Herzen entfernt sind. Das heisst für mich, dass ich ausatmend und mit den Fingerspitzen voran zuerst den rechten Arm ins Becken tauche. Als ich die Arme leicht zu kreisen beginne, wird die Kälte noch intensiver spürbar. Nach ein paar Sekunden kribbelt es zünftig. Ich beende das Bad, indem ich das Wasser mit den Händen von den Armen abstreife und anschlies-

send sofort wieder mit den Blusenärmeln bedecke. Bereits wenig später fühlen sich meine Arme wohligh warm an und ich spüre die vitalisierende Wirkung.

«Alt wollen sie werden, gesund wollen sie bleiben, aber etwas tun dafür wollen sie nicht.»

Nach der Wasseranwendung kommen wir zur «Bewegung» – ein weiterer Pfeiler der ganzheitlichen Kneipp-Philosophie. Mit gestreckten Zeigefingern und Armen zeichne ich unter Anleitung von Elisabeth Scheiwiller lebensgrosse Zahlen in die Luft. Dass ausreichende Bewegung die Gesundheit fördern soll, stellte für viele Zeitgenossen Kneipps ein Novum dar. Wer es sich leisten konnte, war auf möglichst wenig Bewegung bedacht. Eine Entwicklung, die Kneipp wohlweislich kritisch bewertete.

«Untätigkeit schwächt, Übung stärkt, Überlastung schadet.»

Getreu dem kneippischen Zitat «Unser Herrgott hat für jedes Leiden ein Kräutlein wachsen lassen», zeigt mir Elisabeth Scheiwiller auf, wie vielfältig die Apotheke vor unserer Haustüre sein kann. Oftmals als Unkraut verkannt, sind viele Pflanzen bezüglich Heilwirkung um einiges intensiver als beispielsweise Kopfsalat oder Radieschen. Elisabeth Scheiwiller selbst litt jahrelang aufgrund einer Autoimmunkrankheit unter Adipositas. Infolgedessen begann sich die fünffache Mutter mit vollwertiger Ernährung auseinanderzusetzen. Mittlerweile stellt die 54-Jährige selber naturbelassene Kräutersalze, Tees, Salben und Tinkturen nach dem Vorbild von Kneipp her. Sie verfolgt bei der gesunden Ernährung aber keinen missionarischen Ansatz: «Ich betone in meinen Kursen oft, dass kleine Schritte hin zu einer gesünderen Lebensweise immer noch um ein vielfaches besser sind als kompletter Stillstand.»

«Vergesst mir die Seele nicht.»

Eine der anspruchsvollsten Kneipp-Säulen ist die «Lebensordnung». «Unser Leben braucht Ordnung, einen vernünftigen Rhythmus zwischen aktiver Leistung und ausgleichenden Ruhezeiten. Wenn unsere Seele nicht im Lot ist, sind körperliche Beschwerden meist nicht weit», weiss Rosmarie Schoch. Im sozialen Bereich fordert die Kneipp-Lehre Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe. Zudem hat Pfarrer Sebastian Kneipp die Religion als Lebenshilfe und Energiequelle in die Lebensordnung miteinbezogen.

«Glücklich der Mensch, der es versteht und sich bemüht, das Notwendige, Nützliche und Heilsame mehr und mehr sich anzueignen.»

Bei Johanniskrauttee und mit Wiesenkräutern garnierten Brötchen, sprechen Rosmarie Schoch und Elisabeth Scheiwiller über ihr Engagement im Kneippverein St. Gallen: «Obwohl Kneipp mit seiner ganzheitlichen Philosophie voll und ganz dem Zeitgeist entspricht, kämpfen wir wie viele andere Kneippvereine auch mit sinkenden Mitgliederzahlen. Noch vor zehn Jahren zählten wir über 1000 Mitglieder, aktuell sind es noch 330», bedauert Rosmarie Schoch. Nichtsdestotrotz wird allein im deutschen Sprachraum in rund 210 000 Haushalten regelmässig gekneippt. Damit sind die Kneipp-Verbände laut WHO eine der grössten Gesundheitsorganisationen auf der Welt. «Neben Fixpunkten wie unseren Mittwochtreffen, Wanderungen sowie Wassergymnastik- und Aqua-Fit-Lektionen, organisieren wir vielseitige Kurse und Vorträge rund ums Thema Gesundheitsförderung», hält Rosmarie Schoch fest.

www.kneipp.ch/kneippverein-st.gallen



Einen Kräutergarten nach Kneipp anlegen

Im Kneipp-Kräutergarten in Sargans sind die Beete nach körperlichen Themen angelegt.

«Zu sehen, was die Natur uns schenkt, entspricht zunehmend dem heutigen Zeitgeist», sagt Barbara Bärtsch-Müller. Die Melserin ist Vorstandsmitglied des Kneippvereins Sarganserland und dort für den Kneipp-Kräutergarten zuständig. Insgesamt zehn freiwillige Gärtnerinnen und Gärtner hegen und pflegen den Kneippkräuter-Schaugarten Splee übers Jahr. Dieser findet sich gleich neben der sehenswerten, 1502 erbauten Spleekapelle in Sargans. Die rund 100 Kräuter sind in zehn Beete unterteilt. Sie tragen Überschriften wie «Magen-Leber-Galle», «Atemwege-Erkältungen», «Herz-Kreislauf» und «Nerven-Beruhigungsbeet». Diese Unterteilung ist für die Besucherinnen und Besucher sehr nützlich. Sie sehen dadurch auf den ersten Blick, welche körperliche Themen sie beschäftigen und welche Kräuter dabei helfen können. So wirkt das Tausendgüldenkraut dank seinen Bitterstoffen etwa als appetitanregendes Magenmittel. Bei Bindehautentzündungen hilft Augentrost und Fette Henne wird bei verschiedenen Hautleiden herbeigezogen.

Tees, Tinkturen und Öle

Heilkräuter sind zusammen mit Wasseranwendungen, gesunder Ernährung, Bewegung und Balance/Lebensordnung die fünf Säulen der ganzheitlichen Gesundheitslehre von Sebastian Kneipp. In sei-

nem Bestseller «Meine Wasserkur» aus dem Jahr 1886 beschreibt er bereits über sechzig Kräuter, die sich zu Tees, Tinkturen, Pulvern und Ölen verarbeiten lassen. Kneipp ist überzeugt, dass man mit Heilkräutern vielen Krankheiten vorbeugen kann. Eines seiner bekanntesten Zitate lautet: «Je länger ich mich mit den Kranken abgebe, um so klarer wird mir, dass Gott, der Schöpfer aller Dinge, uns die halbe Apotheke im Wasser und die andere Hälfte in den Kräutern bestimmt hat.» Mit seiner Gesundheitslehre und seinem achtsamen Lebensstil ist Sebastian Kneipp für Barbara Bärtsch-Müller in der jetzigen Zeit hochaktuell.

Alternative zu Spinat

«Danke für die tolle Übersicht über die Heilkräuter», «Selbst als kräuterkundige Person habe ich hier neue Heilkräuter entdeckt» oder «Es hat unglaublich geduftet im Kräutergarten»: Solche Rückmeldungen sind im Gästebuch im Kneipp-Kräutergarten in Sargans festgehalten. Auf Entdeckungstour kann man sich aber auch im eigenen Garten oder in seiner Umgebung begeben und sich dabei einmal mit den sogenannten Unkräutern auseinandersetzen. Der Giersch ist beispielsweise in vielen Gärten unerwünscht, dabei ist er sehr gesund, kraftvoll, hilft bei Rheuma und kann etwa als Alternative wie Spinat zubereitet werden. In ihrem eigenen Garten pflanzt Barbara Bärtsch-Müller vor allem jene Kräuter an, die ihr und ihrer Familie körperlich gut tun, die sich für Tees eignen und die ihr schmecken. «Vielfach sprechen uns automatisch jene Kräuter an, die wir persönlich benötigen», sagt sie. All jenen, die in diesem Jahr vielleicht erstmals ein eigenes Kräuterbeet anlegen möchten, empfiehlt sie daher, sich einfach einmal von der Kneippschen Kräutervielfalt inspirieren zu lassen. «Die Arbeit mit oder in der Natur erdet und schafft kurze Ruhemomente im Alltag», sagt sie. Jetzt, Ende April und pünktlich zum Start der Gartensaison, ist auf alle Fälle der passende Zeitpunkt, damit anzufangen.

**Text: Nina Rudnicki
Bilder: zVg**



«Eine so gute Luft finden Sie nirgendwo sonst»

Wer war Sebastian Kneipp und wie hat er den Allgäuer Kurort Bad Wörishofen, den Entstehungsort der Kneipp-Heilkunde, geprägt?

Kneipp-Expertin Paola Rauscher, was würde Sebastian Kneipp von den Kneipp-Produkten halten, die heute in Supermärkten und Drogerien erhältlich sind?

Paola Rauscher: Sebastian Kneipp war es immer ein wichtiges Anliegen, mit den Einnahmen, die er durch seine Behandlungen, Bücher und Produkte erzielte, die ärmsten der Armen zu unterstützen. Deshalb hat er kurz vor seinem Tod die Rechte an seinem Namen verkauft. Er konnte natürlich damals noch nicht wissen, was das auf längere Sicht bedeutet. Aus heutiger Sicht wären andere Lösungen vielleicht sinnvoller gewesen. Für mich und unseren Kurort war sehr be-

dauerlich, dass die Kneipp-Teefabrik in Bad Wörishofen geschlossen und nach Würzburg verlagert wurde.

Mit der Präsenz im Supermarkt bleibt Kneipp zumindest im Bewusstsein?

Paola Rauscher: Vielleicht wird so der eine oder andere auf Kneipp und seine ganzheitliche Heilkunde aufmerksam.

Was fasziniert Sie persönlich an Sebastian Kneipp?

Paola Rauscher: Er wuchs in einfachen Verhältnissen auf und litt selbst schon früh an Krankheiten. Trotzdem gab er den Glauben an sich nie

auf. Dass er trotz aller Rückschläge, Widerstände und Ablehnungen nicht verbittert war und konsequent und mutig seinen Weg gegangen ist, das imponiert mir. In ihm war ein starker Glaube und die Zusage Gottes: Du hast Talent, mach etwas daraus. Er legte Wert darauf, anderen Menschen Mut und Lust auf das Leben zu machen. Wichtig scheint mir: Sebastian Kneipp war ein Kind seiner Zeit.

In was für eine Welt wurde er hineingeboren?

Paola Rauscher: In sein Geburtsjahr fielen viele Ereignisse, die für die damalige Zeit einschneidend waren: Es herrschte eine grosse Not, ausgelöst unter anderem durch eine kleine Eiszeit, die Ernteauffälle und eine «Teuerung», eine grosse Inflation, zur Folge hatten. In dieser Zeit ist auch das Trostlied «Stille Nacht, heilige Nacht» entstanden. Die medizinische Versorgung war schlecht und viele konnten sich keinen Arzt leisten.

Wie entwickelte Kneipp seine Heilkunde?

Paola Rauscher: Einen wesentlichen Anteil hatte sicherlich seine Mutter. Sie hat ihn sehr geprägt. In der Kindheit gab es oft Sauerkraut und Kartoffeln – eine einfache Küche. Kräuter aus der Umgebung waren ein fixer Bestandteil. Sie nahm ihren Sohn mit hinaus auf die Wiese. Schon als Kind bekam er mit, wie wichtig die Natur für den Menschen ist. Seiner Mutter gelang es, mit dem konsequenten Einsatz von Wacholderbeeren die Familie und viele andere Menschen im Dorf vor einer Cholera-Ansteckung zu schützen. Sebastian sah, wie eine Kuh ihr verletztes Bein in den Bach stellte und einige Zeit später wieder laufen konnte. Auch merkte Sebastian Kneipp, dass er als Kind im Sommer draussen in der Natur gesünder war als im Winter drinnen, im Keller, beim Weben. Daraus entwickelte er seine 5-Säulen-Lehre. Dass er seine Lehre etablieren konnte, dazu trugen auch sein Theologiestudium und seine Funktion als Priester bei: Als Seelsorger kam er mit Menschen in Kontakt und hatte auch Zugang zu den Kranken.

Wie kam sein Einsatz bei den Bischöfen an?

Paola Rauscher: Bei den Menschen war er beliebt, immer mehr suchten bei ihm Rat. In kirchlichen



→ Paola Rauscher macht schon als kleines Kind Kneipp-Erfahrung – hier auf dem Arm ihres Vaters ...



↑ ... und auch heute setzt die Kneipp-Expertin und Stadträtin auf die Heilkunde von Pfarrer Kneipp.

↓ Der Allgäuer Pfarrer Sebastian Kneipp wurde mit seiner Heilmedizin weltbekannt – und behandelte sogar den Papst.



Kreisen aber stiess er auf viel Gegenwind. Er war sozusagen ein Seelsorger des Leibes, er verstand Seelsorge ganzheitlich – zu dieser Zeit ein absolutes Novum. Der Bischof und die anderen geistlichen Oberen nahmen Sebastian Kneipp zwispaltig wahr, doch sie liessen ihn gewähren. Kneipp kam zugute, dass er auch viele Priester heilte. Viele wurden dank ihm wieder gesund und waren ihm deshalb zeitlebens dafür dankbar. Auch das Dominikanerinnen-Kloster von Bad Wörishofen profitierte sehr von seinem Hausgeistlichen Kneipp, es kam durch ihn zu Wohlstand und auch die Landwirtschaft profitierte von seinem Wissen. Doch die eigentliche Absolution erhielt er erst kurz vor seinem Tod, als sich Papst Leo XIII. von ihm behandeln liess.

Wellness ist heute ein grosser Wirtschaftszweig und viele entdecken die Natur wieder. Profitiert die Kneipp-Heilkunde davon?

Paola Rauscher: Kneipp war für seine Zeit visionär: Er war überzeugt, dass die Nähe zur Natur dem Menschen gut tut und das beste Heilmittel gegen alle Krankheiten der Zivilisation ist. Er erkannte zum Beispiel auch, dass gerade das Leben in beengten räumlichen Verhältnissen in Städten die Ausbreitung von Infektionskrankheiten beschleunigt. Seine Heilkunde zielt darauf ab, das Immunsystem zu stärken. Daher ist sein Wissen

aktueller denn je. Doch etwas steht im Gegensatz zum heutigen Zeitgeist: Heute werden oft schnelle Sofort-Lösungen gesucht. Wenn etwas weh tut, schluckt man eine Tablette. Kneipp setzte mit seinem 5-Säulen-Modell auf Langfristigkeit. Es geht nicht um Symptombekämpfung, sondern darum, Körper und Seele ganzheitlich im Blick zu haben.

Wellness-Hotels boomen, doch viele Kurorte kämpfen um Gäste. Wie wichtig ist Sebastian Kneipp heute für Bad Wörishofen?

Paola Rauscher: Viele Menschen in unserem Ort identifizieren sich bis heute mit Kneipp. Ich bekomme immer wieder mit, dass einige ganz selbstverständlich die Kneippleere anwenden. Kneipp ist bei uns auch visuell sehr präsent: Wir haben 23 Kneipp-Anlagen, einen Barfusswanderweg, ein Kneipp-Museum, verschiedene Gedenktafeln erinnern an das Leben und Werk Kneipps. Die Zeiten, als die Kurbetriebe die wichtigste Einnahmequelle waren, sind leider vorbei. Die Nächtigungszahlen sind in den letzten Jahren zurückgegangen, glücklicherweise stiegen die Gästezahlen bis zu Beginn der Corona-Pandemie. Wir verzeichnen heute auch immer mehr Tagesgäste, die den Weg zu uns ins Allgäu finden. Viele unserer Gäste kommen aus Norddeutschland oder der Schweiz. Bei uns in Bad Wörishofen lässt

AUS DEM ALLGÄU

Paola Rauscher, Stadträtin von Bad Wörishofen, hat einen persönlichen Bezug zu Sebastian Kneipp: Ihr Vater wurde vom ehemaligen Sekretär Kneipps aufgezogen. Sebastian Kneipp kam im Alter von 34 Jahren nach Bad Wörishofen und entwickelte sein einzigartiges Naturheilverfahren. Bad Wörishofen gilt somit als Ursprungsort der Kneipptherapie. Seine Beobachtungen hielt er 1886 in seinem Buch «Meine Wasserkur» fest. Dieses Buch wurde so berühmt, dass immer mehr Patienten ihn um Hilfe baten. Sein zweites Buch «So sollt ihr leben» enthielt ein ganzheitliches Gesundheitskonzept mit den fünf Säulen Wasser, Kräuter, Ernährung, Bewegung und innere Ordnung.

sich Kneipps Heilkunde ganz konkret erfahren: Eine so gute Luft wie bei uns finden Sie nirgendwo sonst. Wir hoffen, dass wir jetzt mit dem Jubiläumsjahr neue Impulse setzen können.

Text: Stephan Sigg
Bilder: Privatarchiv Paola Rauscher

Rheintaler Rebellin erobert die Welt

Als Clownerin mit rundem Bauch hat die Rheintalerin Gardi Hutter die Bühnen der Welt erobert. Einfluss auf ihren Werdegang hatten auch ein französischer Priester und eine Thurgauer Pfarrfrau. Das zeigt die Biografie «Trotz allem», die die Historikerin Denise Schmid über die Rheintaler Künstlerin geschrieben hat.

Um der Enge der Ostschweiz zu entfliehen, hat die 19-Jährige Altstätterin einen klugen Plan ausgeheckt: Gardi Hutter will sich der katholischen Organisation ATD des Priester Père Joseph in Paris anschliessen. Die Eltern haben nichts dagegen, da sie sich ja in einem katholischen Umfeld engagieren möchte. «Père Joseph war eine beeindruckende Persönlichkeit und hatte progressive Ideen zur Sozialarbeit», erinnert sich Gardi Hutter in «Trotz allem», «Er war überzeugt davon, dass man den Bedürftigen nicht einfach Almosen bringen, sondern ihre kulturelle Bedürftigkeit verändern musste.»

Riskante Erfahrung

Die katholische Organisation ATD Vierte Welt (Aide a toute destresse – Hilfe in aller Not), heute im deutschsprachigen Raum kaum mehr ein Begriff, wurde 1957 vom katholischen Priester Joseph Wresinski in einem Obdachlosenlager bei Paris gegründet, um Arme und Randständige «in der ersten Welt» zu unterstützen. Père Joseph sei kein Fan von Theorie gewesen, erfährt man in «Trotz allem». Er will jungen Menschen, die privilegiert aufgewachsen sind, zeigen, was Armut bewirken kann – und so be-

«Das war eine eindrückliche, lehrreiche und riskante Erfahrung.»

kommt auch Gardi Hutter den Auftrag, sich für 24 Stunden ohne einen Cent in der Tasche an einem Pariser Bahnhof durchzuschlagen. «Das war eine eindrückliche, lehr-

reiche und riskante Erfahrung. (...) Aber wir konnten uns nun die Spirale von Armut und Gewalt konkreter vorstellen.»

Auf Ungerechtigkeiten hinweisen

Gardi Hutter will Sozialarbeiterin werden. Am Rande von Paris engagiert sie sich für sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche. Sie setzt dabei auf musische Workshops. Doch die Arbeit bei ATD ernüchtert sie. Sie empfindet ihr Engagement als Tropfen auf dem heissen Stein. Hutter kehrt zurück in die Schweiz, wo sie in Zürich eine Schauspielausbildung absolvieren möchte. Gardi Hutter erkennt: In Theaterinszenierung steckt ein grosses Potenzial, um auf Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen. Durch einen Theaterkurs lernt sie Ursula Brunner kennen – Thurgauer Pfarrfrau und Politikerin. Die Rebellin beeindruckt die Rheintalerin: Ursula Brunner lancierte zusammen mit anderen Frauen eine Kampagne, die die Migros in die Knie zwingen will, den Bananen-Bauern in Zentralamerika einen fairen Lohn zu zahlen. Eines ihrer Medien: Sie wollen mit Theateraufführungen mitten auf dem Hirschenplatz in Zürich die Passanten auf die Ungerechtigkeit hinweisen. Mittendrin: Gardi Hutter übernimmt die Rolle des «Hofnarren». «Erstaunlich ist, dass sie noch vor ihrer Ausbildung in die Rolle schlüpfte, die ihr späteres Leben – wenn auch in anderer Form, prägen wird», so die Autorin und Historikerin Denise Schmid in ihrer Biografie über die bekannte «Clownerin», wie sich Gardi Hutter selbst bezeichnet.

Den eigenen Weg finden

Das Buch «Trotz allem» ist ein spannendes Dokument einer Jugend im St. Galler Rheintal der 1950er-Jahre. Die Autorin zeigt, wie viel Kraft und Hartnäckigkeit erforderlich waren, um im einengenden katholischen Milieu als Frau einen eigenen Weg zu entwickeln. Es beschreibt aber auch die Geschichte einer Frau auf der Suche nach ihrer Berufung. Trotz aller gesellschaftlichen Konventionen und Einschränkungen geht Gardi Hutter ihren Weg – konsequent, rebellisch, aber auch mit einer grossen Prise Humor.

Text: Stephan Sigg
Portrait Hutter: Daniel Rihs;
Umschlagfoto: Vera Isler



↑ **Denise Schmid: «Trotz allem. Gardi Hutter», Hier und jetzt Verlag, 456 Seiten**

↓ **Gardis Hutter ist als «Clownerin» heute weltbekannt – eine Biografie zeichnet ihren Weg nach.**



← **Fabian Walser (links) und Fabian Rietmann haben für den Katholischen Konfessionsteil eine Info-Kampagne entwickelt.**

«Transparenz zahlt sich aus»

Wohin fliessen die Kirchensteuern? Die beiden St. Galler Grafiker Fabian Rietmann und Fabian Walser entwickelten für den Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen eine Info-Kampagne. Diese sorgt jetzt schweizweit für Aufsehen.

WOHIN FLIESSEN MEINE KIRCHENSTEUERN?

Auf der Website www.kirchensteuern-sei-dank.ch zeigt der Katholische Konfessionsteil des Kantons St. Gallen, wie die Kirchensteuern im Bistum St. Gallen eingesetzt werden.

Kein Rappen nach Rom

Um sich einen Überblick zu verschaffen, recherchierten die beiden Kreativköpfe intensiv: Sie lasen sich in Jahresberichte ein, informierten sich auf kirchlichen Websites und sprachen mit Vertretern des Konfessionsteils und des Bistums. «Ich habe erst durch die Arbeit an der Kampagne realisiert, wie die Kirche das Leben bei uns im Dorf geprägt hat», sagt er. «In vielen Dörfern finden bis heute unzählige gesellschaftliche Anlässe und Feste in kirchlichen Räumlichkeiten statt.» Wie vielen sei auch ihm nicht bewusst gewesen, dass die Kirchensteuern zum grossen Teil vor Ort eingesetzt werden. «Für die Gemeinschaft, für Soziales, für Jugendarbeit, für Kultur ... Nach Rom geht kein Rappen.»

Freiwilligenarbeit

Etwas mehr Wissensvorsprung hatte Fabian Rietmann, dessen Eltern sich im Kirchenrat der evang.-ref. Kirche St. Gallen engagierten. «Ich be-

kam schon als Jugendlicher einen Blick hinter die Kulissen und hatte eine Ahnung von dieser Vielfalt», sagt er. Bei den Recherchen sind die beiden auch auf die eine oder andere Überraschung gestossen. «In Luzern wird mit den Kirchensteuern zum Beispiel auch der Verein Lisa unterstützt, der Sexarbeiterinnen hilft», so Fabian Walser. Vielfach sei die Kirche für Menschen da, die sonst durch alle Netze fallen. Beeindruckt habe sie auch, wie viel Freiwilligenarbeit im kirchlichen Umfeld geleistet wird und das vielfältige Engagement der katholischen Frauenvereine.

Ein mutiger Schritt

Die Info-Kampagne sei eine grosse Chance. «Es reicht heute nicht mehr, den Mitgliedern einen Jahresbericht zu schicken. Das sagt oft wenig aus und kaum einer hat Zeit und Lust, das Wesentliche herauszufiltern. Gefragt ist ein schneller Überblick auf die Fakten», sagt Fabian Rietmann. Sein Agentur-Partner ergänzt: «Transparenz zahlt sich

aus. Gerade wenn es um Geld geht, sind die Menschen heute kritischer und wollen genaue Informationen. Die Glaubwürdigkeit einer Institution hängt stark davon ab, ob sie auf Transparenz setzt. Aus unserer Sicht war die Info-Kampagne des Konfessionsteils ein mutiger Schritt: Sie haben damit viele Fakten offen auf den Tisch gelegt.»

Auch in anderen Kantonen

Die Kampagne des Konfessionsteils wurde vor zwei Jahren lanciert und war in verschiedenen Kanälen präsent. Neben der Info-Website (siehe Kasten) und Flyern schaltete der Konfessionsteil auch Werbungen auf Bildschirmen in Bussen. Die Kampagne löste im Bistum St. Gallen positives Feedback aus. «In manchen Schulklassen setzt man sich im Unterricht mit der Kampagne auseinander», so Walser. Die Kampagne ist alles andere als eine Eintagsfliege: «Mehrere Kantonalkirchen haben Interesse an der Kampagne signalisiert, darunter auch reformierte», sagt Fabian Rietmann. Die katholische Kirche in den Kantonen Luzern und Aargau haben sich bereits definitiv entschieden, die Kampagne zu übernehmen. Kürzlich durften Fabian Rietmann und Fabian Walser bei einer Luzerner Kirchentagung die Kampagne präsentieren. Die beiden sind hoffnungsvoll: «Wie es aussieht, wird die Kampagne bald auch noch in einigen weiteren Kantonen lanciert.» Ein kirchliches Erfolgsprojekt – made in St. Gallen.

Text: Stephan Sigg
Bild: Ana Kontoulis

Katholische Schulen stehen vor Herausforderungen

Das Kloster Mariazell Wurtsbach in Rapperswil-Jona schliesst wegen abnehmender Schülerinnenzahlen sein Mädcheninternat. Auch die anderen Katholischen Schulen im Bistum St. Gallen brauchen neue Strategien.

Auch die katholischen Schulen spüren die Auswirkungen der Corona-Pandemie: «In diesem Jahr haben sich 19 Jugendliche für die Aufnahmeprüfung in das Untergymnasium angemeldet. Im letzten Jahr waren es über 30», sagt Sebastian Lamm, Prorektor des Gymnasiums Friedberg in Gossau. Er vermutet, dass der schleppende Eingang der Anmeldungen mit der Pandemie zusammenhängt. Beim Friedberg handelt es sich um ein halbprivates Gymnasium. Das bedeutet, dass ein Teil der Kosten der Kanton, der katholische Konfessionsteil und die Stadt Gossau übernehmen, den anderen Teil die Eltern. Das Schulgeld bemisst sich nach dem steuerbaren Einkommen.

Ein Jahr ohne Schnuppertage
Nebst coronabedingten Einschränkungen konnten im aktuellen Schuljahr auch Kennenlern-Angebote wie die Herbstschnupperwoche für interessierte Schülerinnen und Schüler nicht im

«Der schleppende Eingang der Anmeldungen könnte mit der Pandemie zusammenhängen.»

gewohnten Rahmen durchgeführt werden. «Diese sind eine sehr niederschwellige Möglichkeit, in unseren Schulalltag hineinzuschnuppern», sagt Sebastian Lamm. Dasselbe gelte auch für das Gymnasium Untere Waid in Mörschwil, wo sich die Anmeldezahlen für das Untergymnasium ebenfalls leicht reduziert hätten. In diesem Schuljahr ist Lamm auch Rektor an der Unteren Waid. Aufgrund der Abnahme der Schülerinnen- und Schülerzahlen am Gymnasium Untere Waid am östlichen Stadtrand von St. Gallen, wurde mit dem Gymnasium Friedberg eine Vereinbarung getroffen: Ab dem Schuljahr 2021/22 werden alle Schülerinnen und Schüler auf Stufe Gymnasium in Gossau unterrichtet. Die diesjährige Matura-

klasse wird der letzte Jahrgang sein, der seinen Abschluss im Sommer noch am Gymnasium Untere Waid machen wird.

Kleiner und überschaubarer

Mit dieser Neuerung positioniert sich die Untere Waid künftig als typengemischte Oberstufe und als Untergymnasium, welches gut besucht ist. «Von der Zusammenlegung der beiden Schulen kann auch das Gymnasium Friedberg profitieren, welches für die Zukunft gut aufgestellt ist», sagt Sebastian Lamm. Er betont die Vorteile der beiden halbprivaten Schulen: Sie seien überschaubarer als öffentliche Schulen und hätten einen familiären Charakter. Das bedeute, dass mehr auf die Individualität der Kinder und Jugendlichen eingegangen werden könne. Einen grossen Stellenwert nimmt zudem die Vermittlung christlicher Werte ein. Platz haben im Schulalltag auch spezielle Bildungsprogramme wie der nationale Gründerwettbewerb «Young Enterprise Switzerland». Bei diesem gründen die Jugendlichen zum Spiel ein Unternehmen und treten mit ihrem Konzept gegen andere Teams an. Alle vier Jahre bringen die Schülerinnen und Schüler zudem ein eigenes Musical auf die Bühne, an dem alle vor oder hinter den Kulissen mitwirken.

Typengemischte Jahrgänge

Ein eigenes Musical, ein Openair-Kino, ein Stand am Mai-Markt, Schnuppertage für Schülerinnen und Info-Abende für Eltern: Auch die Katholische Mädchensekundarschule (Maitlisek) in Gossau unternimmt in Zeiten, die nicht von Corona bestimmt sind, viel, um von der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Anders als das Gymnasium Friedberg oder die Untere Waid hat sich die Pandemie aber nicht auf die Anmeldezahlen der Schulkinder ausgewirkt. Das liegt daran, dass die Maitlisek mit der Stadt Gossau und der Schulgemeinde Andwil-Arnegg 2019 eine Leistungsvereinbarung eingegangen ist. Diese übernehmen die Kosten nach Abzug der Elternbeiträge von 500 Franken pro Schuljahr sowie von kirchlichen Institutionen. Im Gegenzug hat sich die Maitlisek für Realschülerinnen geöffnet und wird seit Schuljahr 2019/20 als Oberstufe mit typengemischten Jahrgangsstufen und Niveaugruppen

geführt. Ähnliche Leistungsvereinbarungen kennen auch die Wiler Mädchenschule St. Katharina und die katholische Kantonssekundarschule Flade in St. Gallen (siehe Pfarreiforum 8/20, Seite 8).

Ateliers und Meditationsraum

Auch an der Maitlisek stehen die individuellen Fähigkeiten der Schülerinnen im Zentrum. So ist seit zehn Jahren das selbstgesteuerte Lernen Teil des pädagogischen Konzeptes. In der Maitlisek sind spezielle Lernateliers eingerichtet, in denen die Schülerinnen während einer definierten Zeit einen Lernstoff, Lernmethoden und Lernort selbst auswählen können. Bis 2022 laufen an der Schule ausserdem diverse Umbauarbeiten. Unter anderem entstehen neue Gruppen- und Impulsräume sowie ein Meditationsraum, der im kommenden Schuljahr eingeweiht wird. «Ein spiritueller Ort auf dem Schulgelände wird vom Verband der Katholischen Schulen Schweiz auch ausdrücklich gewünscht», sagt Schulratspräsidentin Birgit Berger-Cantieni. «Diesem Wunsch kommen wir mit dem Meditationsraum nach. Er ist schlicht und mit sanftem Licht ausgestattet. Er bietet die passende Atmosphäre, um dort einmal eine spezielle Lektion Religionsunterricht zu gestalten, zu beten oder zu meditieren.»

Text: Nina Rudnicki
Bild: zVg

INTERNAT MUSS SCHLIESSEN

Seit 178 Jahren führt das Kloster Mariazell Wurtsbach am Oberen Zürichsee ein Mädcheninternat von der 6. Primarklasse bis zur 3. Oberstufe. Vor rund zehn Jahren besuchten insgesamt noch über 100 Mädchen das Internat. Seit vier Jahren sind es nur noch halb so viele. Die abnehmenden Schülerinnenzahlen haben die Schwesterngemeinschaft veranlasst, das Mädcheninternat nur noch bis im Sommer 2021 zu führen. Ab dem Schuljahr 2022/2023 wird unter der Trägerschaft der SBW Haus des Lernens AG ein neues Bildungsangebot ohne Internat lanciert werden.

Warum tragen Bräute Schleier?



Diese Leserfrage bringt mich ins Grübeln: Ich bin mir nicht sicher, ob Schleier wirklich noch getragen werden. Bei der Durchsicht von Dankeskärtchen der letzten Trauungen stelle ich fest: Doch, es gibt sie noch, die Schleier – nicht immer, nicht bodenlang, aber doch als ein selbstbewusst getragenes Accessoire.

«Accessoire» ist französisch für «Nebensache, zusätzlich». Nicht mehr und nicht weniger scheint der Schleier für viele Paare heute zu sein: ein nebensächliches Element des Outfits, das entweder passt oder eben auch nicht. Diejenigen, die sich dafür entscheiden, zeichnen sich nicht durch ein konservativeres Ehebild aus als andere Paare. Der Schleier ist zu einer rein ästhetischen Frage geworden – wie das Taufkleid beim Täufling. So läuft auch die «Enthüllung» des Schleiers meist ohne grosse Inszenierung ab.

Exklusiver Blick

Nichtsdestotrotz ist der Erstverdacht, dass hinter dem Schleier ein veraltetes Rollenverständnis steckt, nicht unbegründet. Bei der christlichen Trauung wird der Brautschleier seit dem 4. Jahrhundert verwendet. Vor dem Tag der Hochzeit trug ein Mädchen langes, offenes Haar als Zeichen der Unschuld. Auf der Hochzeit dann erschien die Braut im Schleier von weisser, später auch roter Farbe. Erst vor dem Altar wurde der Schleier schliesslich durch den Mann gelüftet, ihm wurde exklusiv der Blick auf die Braut gewährt. Natürlich sollte der Schleier von Jungfräulichkeit zeugen.

Gleichzeitig weiss bereits die Bibel, dass das Mysterium den erotischen Reiz beim Geliebten umso mehr erhöhen kann. Im Hohelied der Liebe erahnt der Sehnsuchtsvolle hinter dem Schleier der Geliebten das saftige Rot eines Granatapfels. Hinter dem Schleier wähten sich die Bräute aber auch geschützt vor Dämonen, die den Übergang in den Ehestand verhindern könnten. Ganz bestimmt wurden hinter manchem Schleier auch bittere Tränen verborgen, die junge Bräute über die Trennung vom Elternhaus weinten.

Sich einander zu erkennen geben

Unter dem Schleier bleibt vieles unerkant. Wenn in der Bibel körperliche Intimität beschrieben wird, dann findet sich dort das Verb «erkennen»: Adam erkannte Eva, Kain erkannte seine Frau usw. Diese Vorstellung rührt mich: Wenn zwei Menschen sich füreinander entscheiden, dann geben sie sich zu erkennen, wie sie sind.

Bleibt die Frage, warum dieses Ritual nur der Braut, nicht aber dem Bräutigam, offen steht? Interessant ist, dass die katholische Kirche in Spanien, Frankreich und Teilen Deutschlands bis vor etwa 200 Jahren eine Segnung kannte, bei der die Braut ganz, der Bräutigam bis zu den Schultern, mit einem Schleier verhüllt wurden. Nicht nur Schleiertraditionen, sondern auch das Heiraten grundsätzlich verändert sich. So entstehen immer wieder neue Bilder. Mit den wandelnden Bildern in unserem Kopf verändert sich auch die Idealvorstellung, wie (kirchliches) Heiraten auszusehen hat.

Leila Zmero

Pfarrebeauftragte St. Margrethen

↓ Individuelle Talente zu fördern, steht an den Katholischen Schulen im Vordergrund.



KINDER

Livestreaming und Lieferservice

Erstkommunion trotz Corona-Pandemie – wie geht das? Ein Zoom-Gespräch mit den beiden Erstkommunikantinnen Jael aus Oberriet und Mathilda aus Niederuzwil.

Welche Auswirkungen hatte Corona auf eure Erstkommunionvorbereitung?

Mathilda

Die Vorbereitungstreffen und -gottesdienste konnten relativ normal stattfinden. Aber wir können die Erstkommunion nicht alle gleichzeitig feiern. Wir wurden auf drei Gruppen aufgeteilt.

Jael

Da das Singen nicht erlaubt ist, spielt in unserem Gottesdienst eine Band. Das wird so aber sicher auch sehr schön.

Mathilda

Bei uns darf jeder Erstkommunikant nur sechs Gäste einladen.

Jael

Bei uns sogar nur 4!

Mathilda

Damit die anderen aber auch dabei sein können, werden die Gottesdienste übertragen. Das ist vor allem für meine Verwandten aus Deutschland praktisch: Wegen der Pandemie hätten sie sonst wahrscheinlich eh nicht einreisen können.

Viele Familie gehen nach der Erstkommunion ins Restaurant. Wie macht ihr das?

Jael

Wir haben das Essen bei einem Lieferservice bestellt – ich habe mir Spaghetti gewünscht.

Mathilda

Wir haben ein Haus gemietet und kochen dort selber. Ich wünsche mir Cordon-Bleu.

Welche Geschenke wünscht ihr euch zur Erstkommunion?

Jael

Eine Uhr, die Schritte zählt.

Mathilda

Eine Drohne!



Text: Stephan Sigg, Bilder: Screenshot Zoom

NACHRICHTEN

Gossauer Mondholz für die Kathedrale

Gossau. Beim Holz für die neuen Dielenböden für den Dachstuhl der St.Galler Kathedrale handelt es sich um sogenanntes Mondholz. Es stammt aus dem Gossauer Wald Buechenholz und wurde kurz nach Vollmond geschlagen. Der Einfluss des Mondes hat positive Auswirkungen auf die Feuchtigkeit und gegen Insektenbefall. Das Holz ist ausserdem stabiler, haltbarer, härter und widerstandsfähiger gegen Schädlinge. Das Forstteam des Katholischen Konfessionsteils des Kantons hat aus acht 100-jährigen Weissstannen rund 26 Kubikmeter Holz gewonnen. Die Arbeiten im Dachstuhl der Kathedrale sind nötig. Neben den Stegen als Wege durch den Dachstuhl sind unzählige Dielenbretter verlegt, die als Zugang für Reinigungsarbeiten sowie für den Dachservice dienen. Diese Bretter sind in die Jahre gekommen, so dass die Arbeitssicherheit gefährdet ist. (pd/nar)



Bistum St.Gallen kritisiert Vatikan

St.Gallen. Rom lehnt die Segnung von Schwulen und Lesben ab. Mitte März hatte die Glaubenskongregation im Vatikan ein Papier betreffend Segnung von homosexuellen Paaren veröffentlicht. Darin stellt die Glaubenskongregation klar, dass Schwule und Lesben keinen Segen erhalten könnten – übrigens auch keine Heteros, die nicht verheiratet sind. Das sorgt weltweit für Empörung. «Die Kirche darf niemanden vom Segen ausschliessen», kritisiert auch der Pastoralamtsleiter in St.Gallen, Franz Kreissl. Nach wie vor gelte, was der Bischof von St.Gallen 2015 über schwule und lesbische Paare gesagt habe. Damals sagte Bischof Markus Büchel: «Freuen wir uns an jeder Beziehung, in der sich die Partner als gleichwertige, wertvolle, geliebte Kinder Gottes annehmen, die Würde des anderen achten und das Wohl der Personen fördern!» Die Glaubenskongregation mache sich zur «Kontrolleurin darüber, wen Gottes Segen erreichen darf oder eben nicht – und das ist unangemessen und falsch, denn die Kirche ist nicht die Wächterin über den Segen Gottes», betont Franz Kreissl. (kath.ch/nar)



Einen Segen für die Pilgerreise erhalten

St. Gallen. Pilgerinnen und Pilger, die in St. Gallen vorbeikommen, können neu täglich einen Pilgerseggen erhalten. Den Pilgerseggen gibt es an allen Tagen in der Kathedrale sowie an den Sonntagen in der Kirche St.Laurenzen. Am Projekt beteiligt sind die Katholische und die Evangelisch-reformierte Kirche im Zentrum sowie die Plattform pilgern.ch. Interessierte sind gebeten, sich in der Kathedrale in die erste Bank zu setzen und den Pilgerrucksack vor der Bank hinzustellen. Nach dem Gottesdienst wird der Priester den persönlichen Segen zusprechen. Dasselbe gilt für die Kirche St.Laurenzen, dort aber den Rucksack mit in die Bankreihe nehmen. (pd/nar)

→ www.pilgern.ch

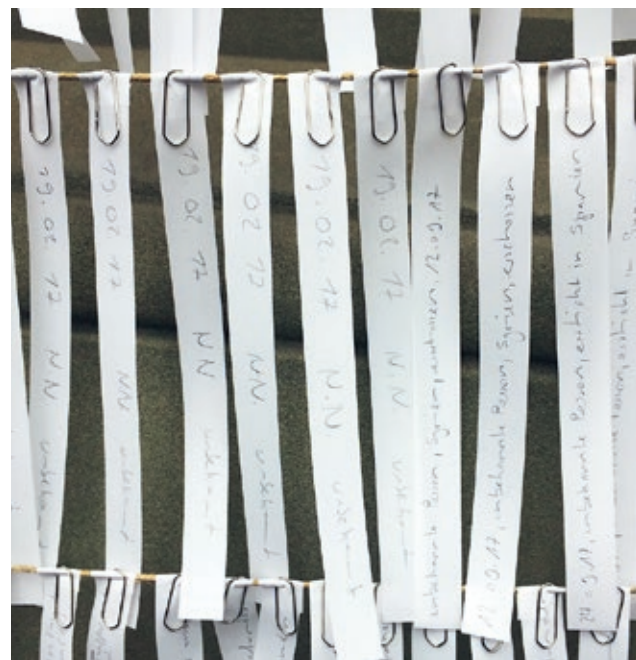
Kurator von St.Margrethen tritt ab

St. Margrethen. Da die Kirchgemeinde St. Margrethen keinen Kirchenratspräsidenten fand, wurde sie ab 2020 von einem Kurator geleitet. Nun gibt Othmar Gerschwiler das Amt ab. Das Ziel ist erreicht: Mit Giovanni Vietri, Stabsmitarbeiter in der Katholischen Administration in St. Gallen, ist ein neuer Kirchenratspräsident gewählt worden. Damit endet Othmar Gerschwilers Zeit als Kurator. Anfang 2020 hatte der damals 70-Jährige dieses Amt in St. Margrethen übernommen. Zwei Jahre zuvor hatte er dieselbe Aufgabe in Rheineck. An beiden Orten hat er seine Mission erfüllt: Beide Kirchgemeinden fanden mit seiner Unterstützung einen neuen Kirchenratspräsidenten. Ob der frühere Gemeindepräsident von Ganterschwil nochmals als Kurator gefragt ist, ist unklar. Bisher hat er keine entsprechende Anfrage erhalten. Eine solche käme vom Administrationsrat, der Exekutive der römisch-katholischen Körperschaft im Kanton St. Gallen. Dieses Gremium setzt Kuratoren ein. (kath.ch/nar)



Bild Bischof Markus: Bistum St.Gallen; Bild Mondholz, Bild Pilgerseggen, Bild Gerschwiler: zVg.

Tipp



Beim Namen nennen

Zum internationalen Flüchtlingstag setzt die Kath. Kirche der Stadt St. Gallen ein Zeichen der Trauer und des Protestes: Während 24 Stunden werden die Namen von Geflüchteten, die auf der Flucht nach Europa ums Leben gekommen sind sowie die Umstände ihres Todes genannt. Zusätzlich werden kleine Stoffstreifen mit den Namen an der Aussenfassade der St. Laurenzen-Kirche befestigt. Das Kirchengebäude wird zum Mahnmal mitten in der Stadt. Für die Umsetzung der Gedenkaktion werden noch Freiwillige gesucht. Infos: www.kathsg.ch/beimnamennennen

Samstag, 5. Juni, 12.00 Uhr bis Sonntag, 6. Juni, 12.00 Uhr, am Bärenplatz und Kirche St. Laurenzen St. Gallen

Fernsehen



Leben in unsicheren Zeiten

Planbarkeit, Verlässlichkeit und Sicherheit waren noch nie so ausgeprägt wie in der Gegenwart: Fast gegen jede Gefahr kann man Versicherungen abschliessen, die Gesundheitsversorgung hat ein hohes Niveau – und die Taktung der Fahrpläne und ihre Pünktlichkeit müssen sich an Perfektion messen. Doch nicht zuletzt die Corona-Pandemie hat viele verunsichert. Wie damit umgehen? Worauf ist noch Verlass? → **Dienstag, 27. April, 22.35 Uhr, ORF 2**



Design ist niemals unschuldig

Design war und ist der grosse Verführer eines auf permanentes Wachstum angewiesenen Kapitalismus. Viele Designerinnen und Designer von heute sind sich einig: Da unsere Probleme Ergebnisse von Gestaltung sind, müssen auch die Lösungen dieser Probleme Ergebnisse von Gestaltung sein. Kann Design eine andere, ja, bessere Welt schaffen? → **Mittwoch, 28. April, 21.40 Uhr, Arte**



Sophie Scholl

2021 hätte Sophie Scholl den 100. Geburtstag gefeiert. Sie besass weder Macht noch Einfluss. Den Platz in den Geschichtsbüchern erhielt sie, weil sie Stellung bezog und für ihre Haltung in den Tod ging. Dadurch wurde sie posthum zum Vorbild und zur moralischen Instanz. Sophie Scholl ist neben Claus Schenk Graf von Stauffenberg die wohl populärste Figur des Widerstands gegen die Nazis. Wie aber war Sophie Scholl zum Widerstand gegen das NS-Regime gekommen? Warum riskierte sie ihr Leben für ein paar Flugblätter, von denen damals nur wenige Kenntnis nahmen? → **Sonntag, 9. Mai, 22.45 Uhr, Arte**

Online

Das katholische Korsett – oder der mühevolle Weg zum Frauenstimmrecht

Inwieweit beeinflusste die katholische Prägung den Widerstand gegen die gesellschaftliche Emanzipation der Schweizer Frauen? Das ist die Leitfrage, die die beiden Dokumentarfilmer Beat Bieri und Jörg Huwyler in ihrem Werk zu beantworten versuchen. Dazu reisen sie in die Innerschweiz und treffen auf starke Frauen, die von ihrem Kampf um Selbstermächtigung im katholischen Umfeld berichten. Die Angst vor einem Wertezersfall und konkret vom Zerfall der «normalen» Familie waren die eigentlichen Motive, die Frauen wie Männer in der Innerschweiz dazu bewegten, sich gegen das Frauenstimmrecht zu engagieren. Es ging in erster Linie um den Erhalt der natürlichen, weil göttlichen Ordnung. Gottlob haben sich die Protagonistinnen von Bieri und Huwyler facettenreichem Film für etwas «Unordnung» eingesetzt! → **Der Dok-Film ist jetzt verfügbar auf www.playsuisse.ch**

Architektur der Unendlichkeit

Architektur hilft, Endliches vom Unendlichen zu trennen. Gemeinsam mit den Architekten Peter Zumthor, Peter Märkli und Alvaro Siza Vieira, den Kunstschaaffenden James Turrell und Cristina Iglesias und dem Schalzeugvirtuose Jojo Mayer ergründet Schaub die Magie sakraler Räume, deren Definition hier weit über kirchliche Bauten hinausgeht. Wem gehört Spiritualität? → **Der Dok-Film kann für CHF 5.00 auf www.vimeo.com/ondemand/architekturunendlichkeit gestreamt werden.**

Bilder: Flüchtlingstag: zvg
Bilder: Unsichere Zeiten: pixabay / Sopie Scholl / Design: Arte

Agenda

Töffsegnung in Sargans

Sonntag, 2. Mai 2021, 14 Uhr

Alle Töff-, Roller- und Töfflifahrer*innen sind eingeladen, sich zum Saisonstart unter den Segen Gottes zu stellen. Diakon Walter Kroiss segnet die Fahrer*innen mit ihren Maschinen. Musikalisch begleiten Reto, Ivana und Bianca die Feier. Die Töffsegnung wird bei jedem Wetter durchgeführt. Aufgrund der Vorgaben des Bundes ist die Teilnehmerzahl auf 50 Personen beschränkt. Eine Anmeldung ist erforderlich unter www.kath-msl.ch.

→ **Städtliplatz Sargans**

Hexenjagd in Papua-Neuguinea

noch bis 9. Mai 2021

Die Fotoausstellung dokumentiert den Kampf der Menschenrechts-Preisträgerin Schwester Lorena Jenal gegen Hass und Gewalt. Seit den 70er-Jahren lebt die Schweizerin in Papua-Neuguinea und reagiert heute auf eine neue Welle von Menschenrechtsverletzungen: Wehrlose Menschen werden als angebliche Hexen an den Pranger gestellt. Auf einem Motiv ist eine Frau zu sehen, die von Schwester Lorena gerettet wurde. Da sich die Verbrecher auf freiem Fuss befinden und die Polizei tatenlos zuschaut, hat Schwester Lorena diesen Fall bei den Vereinten Nationen in Genf vorgebracht. Neben dem Kampf für Gerechtigkeit steht für die Ordensfrau die psychologische Hilfe für jene Frauen im Mittelpunkt, die in dieser Ausstellung zu sehen sind. Für sie will Schwester Lorena in Zusammenarbeit mit der internationalen Hilfsorganisation «missio» und mit Spenden aus Europa ein Frauenschutz-Zentrum aufbauen.

→ **Liechtensteinisches LandesMuseum Vaduz, Öffnungszeiten und Infos: www.landesmuseum.li**

Stationenweg «In der Stille Gott suchen»

Montag bis Samstag, 1. Mai bis 30. Juni 2021, 9 bis 18 Uhr

In der Kirche St. Mangen sind die Inkluden und Inklusinnen nicht allein. Der kleine Stationenweg «In der Einsamkeit Gott suchen» in der Kirche St. Mangen lädt Menschen zum Beten, Meditieren, Hören, Riechen, Schreiben und Nachdenken während des ganzen Tages ein.

→ **Kirche St. Mangen, St. Gallen**

Interkulturelles Sommerlager

8. bis 14. August 2021

Im Sommer 2021 bietet youngCaritas jungen Menschen aus verschiedensten Ländern eine Woche voller Spass und neuen Erfahrungen im Berner Oberland an. Du bist zwischen 14 bis und mit 17 Jahre alt, lebst seit längerem in der Schweiz und hast Lust auf ein neues Abenteuer? Sei dabei! → **Infos und Anmeldung: youngcaritas.ch**

Was hätten unsere Nachbarn gesagt?

Wie Maria, die Mutter von Jesus, und der Fischer von nebenan den Tod und die Auferstehung von Jesus erlebt haben, wissen wir aus der Bibel. Doch was hätten unsere Nachbarn von heute wohl gedacht und gesagt? Ein Rearrangement mit «theologischem Personal» aus der Gegenwart.

Klar, die Epidemiologin würde sich erst in zwei Wochen festlegen wollen. Dem Coach aber bestätigen Tod und Auferstehung, wie souveräner Umgang mit Selbstzweifel und innerer Blockade zur Autonomie führt. Die Organisationsberaterin sieht in der von Jesus hinterlassenen Lücke grosses Potenzial für die Gemeinde. Der Steuerberater zerbricht sich darüber den Kopf, ob der Fränkler nun der Helvetia gehöre. Die Verschwörungstheoretikerin argwöhnt: «Ist der Mann am Kreuz wirklich Jesus?» Die Globalisierungskritikerin rätselt, ob dies ein zapatistisches Täuschungsmanöver sei à la Marcos (Googeln lohnt sich!). Die Qualitäts-Managerin verzweifelt: «Das ist jenseits jeglicher Norm! Wie soll ich das nur evaluieren!»

Und der Influencer?

Der Influencer bedauert das Fehlen von Twitter und TikTok. Die Künstlerin fragt nach dem Kurator. Der Geschlechterforscher mutmasst, ob der Mann am Kreuz sich der Gleichberechtigung eher als förderlich oder hinderlich erweisen wird. Die Cyborg sorgt sich, ob auch sie sich nun erlöst wissen darf. Die Whistleblowerin verwirft die Hände: «Was hab ich noch zu tun, jetzt da alles offenbar ist.» Der Spekulant ärgert sich, dass er noch am Freitag alle Aktien abgestossen hatte, und der Contact-Tracer schreibt einen durchgestrichenen Namen wieder auf seine Liste: «Mit Jesus von Nazareth ist wohl noch zu rechnen!»



Gregor Scherzinger
Caritas St. Gallen-Appenzell



↑ Geneviève Schneeberger auf dem Wiboradaplatz in St. Gallen, dort, wo die Stadtheilige sich im Jahr 916 in eine Zelle an der Kirche St. Mangen auf Lebenszeit einmauern liess.

Eine aufgeschlossene Eingeschlossene

Sieben Tage lang lebt Geneviève Schneeberger aus Weesen wie einst die Heilige Wiborada: Vom 22. bis 29. Mai lässt sich die 75-Jährige in einer Zelle bei der Kirche St. Mangen in St. Gallen einschliessen. Die Inklusin verspricht sich von diesem Experiment Zeit und Ruhe, um intensiv über ihre Fragen in Bezug auf Gott und das Leben nachzudenken.

Geneviève Schneeberger ist eine umtriebige und weltoffene Frau. Auch wenn die vier Kinder längst erwachsen und ausgezogen sind, ist der Alltag der 75-Jährigen ausgefüllt mit ehrenamtlichen Engagements, Haus und Garten oder Enkelhüten. Müsiggang ist der ehemaligen Sekundarlehrerin fremd. Über Jahre hinweg hatte sie dafür auch schlicht keine Zeit. «Nach dem frühen Tod meines Mannes – unser jüngstes Kind war damals erst sechs Jahre alt – musste ich einfach funktionieren», blickt Geneviève Schneeberger zurück. Nun schenkt sie sich einige Tage Ruhe in völliger Einsamkeit. Die Weesenerin ist eine von zehn Personen, die sich in St. Gallen im Mai und Juni für das Projekt «Wiborada 2021» in einer Zelle bei der Kirche St. Mangen einschliessen lässt. Das Tagesprogramm ist schnell erzählt: Innehalten, beten, nachdenken. Zweimal täglich wird das Zellenfenster zur Gasse hin für Gespräche mit Passanten geöffnet sein. Ein Fenster zum Innern der Kirche ermöglicht die Teilnahme an den täglichen Andachten.

Über Wiborada wusste Geneviève Schneeberger bis vor gut einem Jahr wenig. Erst als sie durch einen entsprechenden Aufruf im Pfarreforum auf die Aktion aufmerksam wurde und sich spontan anmeldete, setzte sie sich intensiv mit der St. Galler Stadtheiligen auseinander. Unterstützt wurde sie dabei von den Initianten des ökumenischen Projekts, welche im Vorfeld mehrere Treffen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern organisierten. «Ich finde es interessant, auf den Spuren dieser aussergewöhnlichen Frau zu wandeln», hält die 75-Jährige fest. Auch wenn Geneviève Schneeberger lediglich sieben Tage und nicht wie Wiborada zehn Jahre auf wenigen Quadratmetern bei der Kirche St. Mangen leben wird, ist sie sehr gespannt darauf, wie sich die Woche anfühlen wird. «Eingeschlossen in dieser Zelle ohne Ablenkung, hoffe ich, dass ich die richtige Einstellung finde, um mich intensiv mit den Fragen des christlichen Seins auseinanderzusetzen», fasst die Inklusin ihre Motivation zusammen. Sie erwarte aber nicht, dass sie einschneidende, persönlichkeitsverändernde Erfahrungen sammeln werde. Für die Zeit in der Wiborada-Zelle packt Geneviève Schneeberger einen Pauluskalender sowie die Bibel ein, die sie von ihrem Götti zur Hochzeit geschenkt bekam. Mit dem Alleinsein wird sie vermutlich keine Mühe haben: «Vor ein paar Jahren wanderte ich alleine während drei Monaten von Weesen bis nach Santiago de Compostela.»

Text: Rosalie Manser
Bild: Ana Kontoulis

Auflage 122 930, erscheint 12 mal im Jahr.
5. Ausgabe 2021, 1. Mai bis 31. Mai.
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Webergasse 9, Postfach, 9004 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch
Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Impressum
Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Rosalie Manser, Nina Rudnicki